

Ökumenisches Informationszentrum e.V.

Gerechtigkeit
Frieden
Bewahrung der Schöpfung



Jüngstes Motto der Jugendlichen von "fridays for future" beim Streiktag am 24.4., im Internet statt auf der Straße



MAI 2020

01067 Dresden - Kreuzstrasse 7

... was zu sagen ist ...

Im April haben Sie von uns kein Monatsprogramm erhalten ... zum üblichen Redaktionsschluss Mitte März war gerade klar geworden, dass mindestens bis Ostern keine Versammlungen möglich sein werden. Und somit konnten natürlich auch geplante Veranstaltungen von uns im April nicht stattfinden und nicht beworben werden.

Jetzt, Ende April, ist die Veranstaltungssituation in Deutschland und in Sachsen immer noch dieselbe, auch für den Mai – aber trotzdem haben wir beschlossen, dieses Monatsprogramm zu erstellen, der Redaktionsschluss war am 27.4.2020.

Diesmal ist es ein reines Themenheft. Die Kolleg*innen haben aus der Sicht ihrer Referate und Fachgebiete aufgeschrieben, was sie in den vergangenen Wochen beobachtet haben, und was sie als wichtig ansehen für die nähere und fernere Zukunft:

- **Silke Pohl** macht sich Gedanken über die Auswirkungen einer weltweiten Krise auf weltweite Ungerechtigkeiten
- **Annelie Möller** beschreibt den Frieden in Corona-Zeiten
- **Anna Groschwitz** mahnt, über der einen neuen, die früheren, nicht gelösten Krisen nicht zu ignorieren
- **Grit Gabler** berichtet über die Beratungsherausforderungen bei geschlossener Tür
- **In Am Sayad Mahmood** ergänzt um Einblicke in Familiensituationen unter Belastung
- **Annegret Krellner** lässt einen Mitarbeiter des Flüchtlingsrates zu Wort kommen über die Ängste der immer noch durch die Flucht getrennten Familien
- **Zhasur Rakhmatov** beleuchtet die existenziellen Schwierigkeiten ausländischer Studierender, wenn alle Verdienstmöglichkeiten auf einmal wegfallen
- **Claudia Greifenhahn** berichtet über die Situation des LadenCafés aha in Zeiten angeordneter Schließungen von Handel und Gastronomie
- Den Abschluss bildet ein Impuls von **Paul Simeon Pollenske**, FÖJler im ÖIZ

Es ist eine Binsenweisheit, dass der Mensch nach einer Krise klüger ist als vorher ... aber wir hoffen trotzdem, dass die gemachten Erfahrungen in der Einschränkung uns lehren können und lehren werden, die Zukunft gemeinsam besser zu gestalten.

In diesem Sinne Ihnen allen gute Wünsche und herzliche Grüße!
Elisabeth Naendorf

Corona erzwingt den Fortschritt ...

So überschrieb die *Jüdische Allgemeine* dieser Tage einen Bericht über virtuelle Pessach-Gottesdienste online. In diesem Jahr sind die Feiertage der drei abrahamischen Religionen nahe beieinander, es begann mit Pessach, einen Tag vor Karfreitag und Ostern, und knapp zwei Wochen später begann der Fastenmonat Ramadan. Und uns alle eint, dass Synagoge, Kirche und Moschee aus Vorsorgegründen mehrheitlich geschlossen sind. Gottesdienstliche Versammlungen waren verboten, die jetzige Lockerung für 15 Personen ist noch unerprobt.

Unsere Religionen trifft damit unmittelbar, was existenziell zu ihr gehört: sich zum Gebet, zur Trauer, zur Klage, zum Dank zu versammeln - Gottesdienst meinte bislang ausdrücklich das gemeinsame Hintreten vor Gott - im Unterschied zum stillen und privaten Gebet in der eigenen Kammer.

Ein Umdenken musste einsetzen, und es ist bemerkenswert Fortschrittliches passiert in der Versorgung der Gläubigen durch ihre Seelsorger*innen und (vielfach ehrenamtliche) Fachleute der Technik: Gottesdienste in den geschlossenen Gottesdiensträumen wurden aufgenommen und per Video, live oder auf Abruf, zugänglich gemacht; Predigten, wöchentliche Impulse, Gemeindebriefe wurden auf den Internetseiten der Gemeinden eingestellt und in die Briefkästen der Gemeindeglieder getragen, es gab Verabredungen zum Telefonieren und vorsorgliche Anrufe, damit viele erreicht werden. Es wurden Gottesdienste als gemeinsame Videokonferenzen gefeiert, zu Ostern, zum Sederabend, zum Fastenbrechen – und offensichtlich wurden dadurch auch neue Interessierte angesprochen, die mal reingeguckt haben in Clips und Videos. Viele Menschen, nicht nur die Jüngeren, nutzen ohnehin schon lange die einfache Verfügbarkeit von Internetangeboten, die Religionen sind da nun großflächig eingestiegen. Auch wenn dies alles die gemeinschaftliche Feier nicht ersetzt und diejenigen nicht erreicht, die keine Technik haben, haben die Verantwortlichen in den Gemeinden sehr viel getan, um den Trost und den Rat, den Religionsausübung geben kann, erfahrbar zu halten.

Schändlich ist, dass Hass und Krawall auch unter solchen Umständen auftreten, einige jüdische gottesdienstliche Videoversammlungen wurden von rechtsextremen Pöblern online massiv gestört und mussten abgebrochen werden. Schutz von gottesdienstlichen Versammlungen scheint leider auch im Internet nötig zu sein.

Einige wichtige Gedenkveranstaltungen fielen in diese Zeit und damit aus für die große Öffentlichkeit, die Jahrestage der Befreiung von Buchenwald und Bergen-Belsen; den christlich-jüdischen Gedenkgottesdienst zum Jahrestag der Befreiung von Sachsenhausen konnte man aber im rbb live verfolgen. (Die öffentlich-rechtlichen Medien wie auch die Zeitungen kommen ihrem Auftrag gut nach in diesen Zeiten, ihr Ansehen steigt, völlig zu Recht.)

Dankbar bin ich auch für das besonnene Auftreten der Kirchenleitungen und religiösen Autoritäten. Immerhin werden, wie auch in allen anderen Bereichen, massiv die Grundrechte eingeschränkt, hier die freie Religionsausübung. Und es gibt und gab durchaus Proteste und Klagen dagegen, auch Ortsgeistliche, die sich aus theologischen Gründen über das Versammlungsverbot hinwegsetzen. Dagegen wird, für mich gut nachvollziehbar, ebenfalls theologisch argumentiert, dass Lebensschutz, in allen Religionen, als göttliches Gebot höher zu bewerten ist als andere religiöse Gebote, des Gottesdienstes, des Abendmahls, des Fastens z.B.

Und genau an dieser Frage werden sich die weiteren theologischen, soziologischen, ökonomischen, medizinischen, ethischen, politischen und gesellschaftlichen Diskussionen entzünden und haben bereits begonnen: Was genau dient dem Schutz des Lebens, im Wissen darum, dass der Mensch sterblich ist, und zum Leben der Tod gehört? Was bedeutet die unantastbare Würde des Menschen, der Jungen, der Alten, der Frauen, der Männer ... ? Welche Güter sind gegenüber welchen anderen Gütern immer wieder und immer wieder neu abzuwägen?

Ich wünsche mir, dass auch hier die Stimmen der Religionen hörbar werden und sich einbringen in diese erst noch vor uns liegende Debatte.

Wird alles anders?

In den letzten Wochen habe ich viele Prognosen gelesen. Was wird sich durch die Corona-Pandemie ändern? Leben wir danach in einer anderen Welt? Wird es besser? Wird es schlechter? Vielleicht geht es Ihnen wie mir. Es setzt eine gewisse Sättigung ein – ich mag keine Prognosen mehr hören. Die Zukunft ist offen und die Prognosen vielleicht schon morgen veraltet. Außerdem bin ich davon überzeugt, dass auch wir Menschen – nicht nur ein Virus – in der Gegenwart über die Zukunft mitentscheiden können und sollen. Achtsamkeit und das Ringen um gute Entwicklungen in der Gegenwart sind deshalb angesagt.

Denn jetzt, in der Gegenwart, trifft ein Virus, das erstmal unterschiedslos jeden und jede treffen kann, auf eine Welt der Ungerechtigkeiten. Die war vorher schon da:

Eine Welt der unfairen Handelsbeziehungen, in der Textilarbeiter*innen trotz einer 60-Stunden-Woche kaum genug zum Leben haben, und hierzulande Kleidung viel zu billig verkauft und viel zu kurz genutzt wird.

Eine Welt der Überschuldung, wo Länder im Süden nicht in ihre Gesundheitssysteme investieren können, weil sie das Geld brauchen, um ihre Schulden (an Länder und Banken im reichen Norden) zurückzuzahlen. Eine Welt, in der Menschen vor Armut oder Krieg fliehen, und entweder unter schwierigen Bedingungen in den Nachbarländern leben, oder auf dem Weg nach Europa oder die USA gestoppt werden.

Eine Welt, in der die Städte – vor allem im Süden – wachsen. Und mit ihnen die Zahl der Menschen, die dort als Tagelöhner oder Straßenverkäufer*innen von einem Tag zum anderen leben ohne jede soziale Absicherung für übermorgen.

Ein Welt in der multilaterale Organisationen ein Schattendasein führen, während Nationalstaaten eher eigene Interessen verteidigen als solidarisch zu handeln: So ist die Weltgesundheitsorganisation WHO chronisch unterfinanziert: Ihr Jahresbudget umfasst ca. 2,5 Mrd. USD (der Bundeshaushalt für Gesundheit umfasste vor Corona für 2020 15,3 Mrd. Euro) - für die weltweite Förderung der Gesundheit und Bekämpfung von Infektionskrankheiten. Nur die Hälfte davon wird über Pflichtbeiträge der Mitgliedsstaaten finanziert, der Rest durch private Geldgeber, z.B. die Bill und Melinda Gates Stiftung. In der Vergangenheit wurde die WHO deshalb für ihre Nähe zur Pharmaindustrie kritisiert¹. Das Schicksal teilen auch andere multilaterale Organisationen wie das Weltflüchtlingshilfswerk UNHCR. Dessen Hilfsprogramme 2017 (von über 60 Millionen Flüchtlingen weltweit werden ein Drittel durch den UNHCR versorgt) konnten nur zur Hälfte finanziert werden.²

Jetzt werden Textilarbeiterinnen wegen der Auftragsrückgänge entlassen, erhalten jedoch kein Kurzarbeiter- oder Arbeitslosengeld wie in der BRD. Während Adidas einen Kredit in Milliardenhöhe aufnimmt, werden die Arbeiterinnen eines Zulieferers für Adidas aus Indonesien ohne Lohn und erstmal ohne konkrete Perspektive heimgeschickt.³ So weit reicht die soziale Verantwortung von Adidas nicht.

¹ <https://www.medico.de/7-thesen-16997/>

² <https://www.unhcr.org/dach/de/20383-deutschland-zum-ersten-mal-weltweit-zweitgroesster-geber-des-unhcr.html>

³ <https://cleanclothes.org/news/2020/live-blog-on-how-the-coronavirus-influences-workers-in-supply-chains> (1.4.2020)

Die Finanzminister der G20-Staaten haben beschlossen, dass 77 arme Länder 2020 ihre Schuldentrückzahlung wegen der Corona-Pandemie erstmal aussetzen können. Dadurch stehen den betroffenen Ländern zusätzliche 12 Milliarden US-Dollar für die Bewältigung der Covid-19-Pandemie zur Verfügung.⁴ Das ist sicher gut, aber es ist doch gerade mal ein Zehntel des Rettungspaktes, das die Bundesregierung Ende März für Deutschland geschnürt hat.

Die Situation in Flüchtlingslagern angesichts der Pandemie wie auf Lesbos ist unerträglich. Die Unterstützung Deutschlands durch die Aufnahme von nur 50 Kindern macht sprachlos.

Donald Trump warf der WHO eine Verschleierung der Ausmaße von Corona in China vor, denn die WHO hatte erst am 11. März eine Pandemie ausgerufen. Deshalb stellte er die Zahlung der US-Beiträge vorläufig ein – was angesichts der zu geringen Finanzierung der WHO die Probleme globaler Gesundheitsversorgung vermutlich nur verstärken wird.

Das Virus trifft also nicht alle unterschiedslos. So schwierig für manche hierzulande der Alltag gerade ist, und so sehr einige um ihre Arbeit bangen: Die allgemeine Stilllegung des öffentlichen Lebens und Kontaktbeschränkungen sind anstrengend, aber sie sind auch selbst schon Privilegien. Tagelöhner*innen in vielen Ländern der Welt müssen zwischen Hunger und dem Risiko der Ansteckung entscheiden. Denn auf finanzielle Unterstützung seitens des Staates können sie nicht hoffen. In den sogenannten Slums ist Abstandhalten eine Illusion. Der Zugang zu Krankenhäusern ist für viele Menschen weltweit schon in normalen Zeiten kaum möglich.

Und auch hierzulande ist die Situation nicht für alle gleich: Ausgangssperre und Home-Schooling trifft ärmere Menschen in kleinen Wohnungen und ohne ausreichende Technik viel stärker. Obdachlose können nicht zu Hause bleiben. Und Geflüchtete in Erstaufnahmeeinrichtungen keinen Abstand halten. Und auch hier zeigen sich lange vorhandene ungerechte Strukturen nur deutlicher.

Die meisten mitteleuropäischen und weißen Menschen wie ich und vielleicht auch die meisten Lesern*innen dieses Artikels sind es gewöhnt, dass Krisen sie nicht wirklich treffen: Klimakatastrophen, Heuschreckenplagen, Kriege etc. sind immer weit weg. Bisher sieht es so aus (um doch noch eine Prognose zu wagen), dass es wieder die anderen härter trifft.

Also:

Bleiben Sie gesund, menschlich und solidarisch!

Silke Pohl

PS.: Entwicklungszusammenarbeitsorganisationen und kirchliche Werke sorgen sich um den Rückgang von Spendenmitteln – wo diese gerade umso mehr gebraucht werden.

⁴ <https://erlassjahr.de/news/schuldenmoratorium-fuer-77-laender-im-kampf-gegen-covid-19/>

Frieden in Coronazeiten

Dieser Tage und Wochen erlebe ich das Thema Frieden sehr vielschichtig: in mir selbst, in der Familie, im Stadtteil, auf politischer und internationaler Ebene, im religiösen Erleben...

In der Kontaktbeschränkung bin ich mit meiner Familie an unser Zuhause gebunden. Viele unterschiedliche Bedürfnisse müssen dabei unter einen Hut gebracht werden. Viel Zeit miteinander zu haben, bringt aber auch ganz neue und positive Möglichkeiten für unser Zusammenleben und gemeinsames Entdecken.

Was mich auch freut, sind die veränderten Begegnungen in unserer Nachbarschaft. Menschen helfen sich beim Nähen von Masken, reine „Hallo“-Bekanntschaften finden eine Öffnung in Gespräche und Austausch über Sorgen, Nöte und Freuden. Der Nachbarsjunge, mit dem vorher eigentlich kaum gespielt und mehr gestritten wurde, ist nun der neue beste Freund der Kinder. Witzig fand ich, dass die Stimmung jemanden an „wie zu DDR-Zeiten“ erinnerte.

Ich frage mich: Was davon wird auch später noch bleiben? Die gemeinsamen Erfahrungen zumindest kann uns keiner nehmen... In der ersten Woche der „Allgemeinverfügung“ nahm ich die Menschen auf den Straßen und in den Geschäften angespannt, gereizt war. Dieser Tage und Wochen erlebe ich vermehrt Freundlichkeit, Rücksicht und Offenheit. Ich freue mich über die vielen sichtbaren Eltern-Kind-Gespanne, die nun auf sich selbst geworfen sind, und neue Erfahrungen miteinander machen (können/müssen).

Wenn wir als Familie nur noch kleine Kreise von unserem Zuhause ziehen und scheinbar wenig erleben, gewinnen die kleinen Wunder am Wegesrand wieder ihre eigentliche Bedeutung und Genuss. Das Singen der Meisen, die Ruhe auf den Straßen, an der Elbe flattert ein stark gefährdeter großer Schmetterling vor unserer Nase - ein Segelfalter ... gab ein Gefühl von innerem Frieden.

Dennoch fühle ich mich dabei wieder einmal privilegiert. Ich weiß, diese „Idylle“ teilen viele Menschen nicht. Viele Familien sind sehr belastet, und Menschen kommen sich eingesperrt vor. Auch in Dresden sind viele Kinder wegen der angespannten Situation in den Familien wegen Kindeswohlgefährdung in der Notbetreuung.

In dieser Zeit wird der Computer zu einem noch wichtigeren Fenster zur Welt. Wenn ich im Internet lese, nehme ich eine große Verunsicherung wahr. So viel Veränderung und Durcheinander, Forderungen nach Sicherheit in einer Zeit, wo es einfach keine Sicherheit geben kann. Es ist unklar, welche Entscheidungen wirklich richtig und angebracht sind. Welche „Maßnahmen“ helfen wem, und wie sehr belasten die Konsequenzen? Es wurden Maßnahmen ergriffen, die wir uns vorher absolut nicht vorstellen konnten. Wir handeln selbst wie niemals zuvor, geben Gewohntes auf und trauen uns in Unbekanntes. Der übliche Zustand erscheint wie „aufgetaut“. Bisher fest stehende Säulen unseres gesellschaftlichen Lebens sind in Bewegung geraten.

Es erinnert mich an die Systemtheorie. Wenn Systeme sich ändern, beginnt der Prozess mit einer Aufweichung der alten Strukturen. Neues kann möglich werden, zum Guten wie auch zum Schlechten. Die Zeit des Ausnahmezustandes birgt einige Chancen und Risiken für neue Entwicklungen.

Die Pandemie bringt zum Thema Frieden auch auf politischer Ebene verschiedene Gesichter hervor. Alle Staaten sind von COVID-19 betroffen. Die Krise hat sich örtlich jeweils unterschiedlich entwickelt, aber alle teilen die Verunsicherung. Ich hoffe darauf, dass wir als Weltgemeinschaft durch diese verbindende Erfahrung zu gemeinsamen Bemühungen und zu einem gemeinsamen Einstehen gegen die neue Krankheit und deren Folgen finden. Wir haben erlebt, wie schnell sich COVID-19 ausgebreitet hat. Das macht uns deutlich, wie nah uns Menschen am anderen Ende der Erde sind. Wir sind global vernetzt und zwar nicht nur digital. Es wurde einmal mehr deutlich – wir sind aufeinander angewiesen und voneinander abhängig.

Die Antwort auf die Krise muss **Solidarität** sein mit den Menschen und mit Ländern, die nicht so belastbare Sicherungssysteme wie wir aufbauen konnten. Wir brauchen globale Zusammenarbeit.

In dieser Zeit wirkt es umso irrsinniger, dass unsere Verteidigungsministerin in Abgrenzung und Abschottung investiert: es sollen milliardenschwere Jagdflugzeuge für die Bundeswehr angeschafft und in die nukleare Teilhabe investiert werden⁵.

Immerhin wurde das geplante Großmanöver der NATO „Defender 2020“ mit 38.000 SoldatInnen in Osteuropa im Zuge der Pandemie abgesagt. Ein Aufatmen gab es nicht nur bei den Friedensbewegten. Möge die aktuelle Zeit genutzt werden für ein Überdenken dieser Aktion, und einen veränderten Blick auf Europa und die Welt bringen⁶.

Der UN-Generalsekretär António Guterres rief zu einer weltweiten Feuerpause in bewaffneten Konflikten auf. In Syrien, Jemen, Afghanistan und Libyen gab es offiziell Waffenruhen und Zeiten der Hoffnung, aber die Ruhe wurde letztendlich nicht eingehalten⁷.

An vielen Stellen bringt die Krise eine Verschärfung der Konflikte um Ressourcen, auch in unserem Land. Deutschland ließ z.B. Transit-Lieferungen mit Schutzausrüstung für die Schweiz nicht über die Grenze – es hatte selbst Bedarf⁸. Auffällig ist auch, dass die Berichterstattung um COVID-19 fast den gesamten Raum einnimmt, und es scheint, dass „uns“ nichts anderes beschäftigt. Andere Problemfelder sind nur noch eine Randnotiz. Themen wie Klimaschutz oder die Lage in den Flüchtlingsunterkünften, wo zu großen Konferenzen und Krisengipfeln geladen war, scheinen weit weg zu sein. Dabei wirkt sich die Corona-Krise auf die Schwachen und Unterdrückten besonders stark aus.

Die Situation der Geflüchteten auf Lesbos in Griechenland wird immer unerträglicher. Während sich Deutschland mit der Aufnahme von 48 Kindern und Jugendlichen⁹ zu einem Tropfen auf den heißen Stein durchringen kann, lassen wir diese Menschen de facto im Stich.

Die aktuelle Situation birgt das Risiko, dass uns bisherige Errungenschaften entgleiten. Unsere Grundrechte sind eingeschränkt (z.B. die Versammlungsfreiheit). Es wird befürchtet, dass viele Staaten nach der Krise nicht zum vorherigen Niveau zurückkehren werden.

In dieser „aufgetauten“ Situation können allerdings auch neue „Errungenschaften“ möglich werden. Wir können lokal und global unsere Handlungsmuster überdenken. Es werden gerade Wirtschafts- und Arbeitsmodelle neu reflektiert. Der Ratspräsident der EU spricht von der Chance auf wirtschaftliche Transformation¹⁰. Wir haben die Gelegenheit, nachhaltig zu lernen, was wir schaffen, wenn wir solidarisch miteinander umgehen, auch international. Wir sind aufeinander angewiesen und sollten – endlich – auch so leben.

Zudem kann der Glaube an Gott aktuell viele Menschen neue Lektionen lehren. Er kann helfen, diese Situation und die Unsicherheit auszuhalten, ohne zynisch zu werden. Mein Erleben ist: wenn wir uns danach ausstrecken – dann kann uns Gott einen inneren Frieden schenken. Wir können entlastet werden von dem Druck, allen Bedürfnissen gerecht werden und Übermenschliches schaffen zu müssen. Ein innerer Frieden kann uns befreien für die Zuwendung zu unseren belasteten Nachbarn, und zum Handeln, was in unserer Macht steht. Er kann unseren Blick weiten, unsere Ressourcen zu teilen mit Menschen, die diese Krise weit bitterer trifft als uns.

Fazit: Diese unsichere Zeit kann auf verschiedenen Ebenen in neue Bündnisse und in ein gestärktes Miteinander führen. Auf nachbarschaftlicher Ebene erlebe ich schon, wie ein solidarisches Miteinander eingeübt werden kann. Meine Hoffnung ist, dass dies noch mehr als bisher auch auf institutioneller und internationaler Ebene weitergeführt wird.

Annelie Möller

⁵ https://www.focus.de/politik/deutschland/interne-planungen-des-verteidigungsministeriums-eurofighter-und-f-18-akk-will-bundeswehr-mit-neuen-kampfflugzeugen-ausstatten_id_11815029.html am 26.4.2020

⁶ https://www.deutschlandfunk.de/nach-aus-fuer-nato-manoever-defender-2020-die-aufreueung.724.de.html?dram:article_id=473224 am 26.4.2020

⁷ <https://www.sueddeutsche.de/politik/coronavirus-jenseits-pandemie-probleme-weltweit-1.4887683> am 26.4.2020

⁸ <https://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/deutschland-blockiert-sogar-schweizer-importe-aus-drittstaaten/story/21141347> am 26.4.2020

⁹ <https://www.sueddeutsche.de/politik/coronavirus-jenseits-pandemie-probleme-weltweit-1.4887683> am 26.4.2020

¹⁰ <https://www.tagesschau.de/ausland/eu-michel-coronavirus-101.html> am 26.4.2020

Wohin soll's denn gehen?

Gedanken aus dem Referat Schöpfungsbewahrung

Ich sitze auf meinem Balkon und staune: die Geräuschkulisse ist eine andere – eine, die sich schön anhört. Denn nicht das Dauerrauschen der Schandauer Straße ist dominierend, sondern die Vögel der Nachbarschaft, spielende Kinder in den Gärten, Blätterrauschen. Wie viel Lärm haben wir eigentlich täglich in der Zeit vor dem Lockdown ertragen, frage ich mich. Auch in Venedigs Kanälen sind die Fische wieder zu sehen, Delfine kehren in die Häfen zurück, der Himmel über Beijing ist seit Jahren mal wieder blau, die Städte werden leiser. Der Corona-Shutdown weltweit führt zu einem deutlichen Rückgang der Emissionen – schließlich sind weite Teile der Produktion, des Tourismus und des Verkehrs eingestellt oder reduziert. „Gut für die Umwelt!“ - möchte man ausrufen. Doch es ist zu befürchten, dass dieser zu verzeichnende Emissionsrückgang eine nur kurze Erholung sein und es „danach“ umso heftiger weitergehen wird. Denn die wirtschaftlichen Einbußen wollen nach der Krise ja wieder kompensiert und eingeholt werden. Auch die Menschen werden dann wohl hauptberuflich wieder zu Konsument*innen und Tourist*innen... Es gibt Bemühungen, die schwierige wirtschaftliche Situation als Anlass zu nehmen, an den bereits so hart erstrittenen Vereinbarungen für mehr Klimaschutz zu sagen. Der Chef des Bundesumweltamtes, Prof. Dr. Dirk Messner, warnt davor, die eine Krise mit Maßnahmen zu bekämpfen, die die andere verschärfen werden. So drängt nämlich jetzt manch einer auf eine Aufschiebung der CO₂-Bepreisung, die europäische Automobilindustrie möchte die Grenzwerte wieder aufweichen, es soll Kaufprämien für Autos geben. Ich persönlich lese diese Meldungen mit ungläubigem Kopfschütteln und ja: auch Empörung.

Denn schließlich zeigt die Corona-Pandemie doch, welche Folgen die menschliche Übergriffigkeit gegenüber der Mitschöpfung haben kann: Zum einen wurde das Virus eben mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die Beschneidung von Lebensräumen von Tieren auf den Menschen übertragen. Zum anderen trägt die Verschmutzung der Luft durch Feinstaub zu schwierigeren Krankheitsverläufen (nicht nur) von Covid-19 bei. Und es ist doch klar: nur auf einer gesunden Erde können wir leben.

In Bezug auf die Klimakrise, das Artensterben, die Frage nach Ressourcengerechtigkeit etc. lese ich in diesen Tagen oft: „Nach der Krise ist vor der Krise.“ Aber wir befinden uns eben nicht VOR der ökologischen Krise. Wir sind M.I.T.T.E.N.D.R.I.N. Wir verzeichnen jedes Jahr schwindelerregende Daten, was die Erwärmung, Trockenheit, Waldsterben, Biodiversitätsverlust, Meeresspiegelanstieg etc. betrifft. Aktuell haben wir das dritte Dürrejahr in Folge zu befürchten. Die eine Krise zwingt uns zu Hause zu bleiben – wegen der anderen müssten wir eigentlich auf die Straßen gehen. Ich bin besorgt, dass wir die planetare Notlage aus dem Blick verlieren und sich unser Handabdruck verkleinern wird. Diese Sorge treibt auch viele andere Menschen um, die sich um eine nachhaltigere und fairere Gegenwart und Zukunft dieser Erde und ihrer Bewohner*innen bemühen.

Ruth Gütter, die Nachhaltigkeitsbeauftragte der EKD schreibt in ihrem Blog zum Zusammenhang von ökologischer und Corona-Krise: *„In beiden Krisen zeigt sich auch die große Verwundbarkeit des Menschen, seine Ohnmacht und aber auch die Bedeutung seiner Verantwortung. Beide Krisen offenbaren zudem die Abhängigkeit der Menschen voneinander und von der nichtmenschlichen Schöpfung - im guten wie im schlechten Sinne. In beiden Krisen wächst die Sehnsucht nach Halt, nach Orientierung und nach Hoffnung.“*

Auch ich fühle diese Sehnsucht. Ich fühle mich in den letzten Wochen in einer seltsamen Spannung – zwischen einem Sog, der uns vielleicht zu etwas Gutem hinzieht, und einer Furcht, abzurutschen ins Geröll, fernab von einem guten Leben für alle. Dabei fehlt mir tatsächlich bisweilen auch die Orientierung, was mein Beitrag aus dem HomeOffice dazu sein kann. Sie sehen: ein nicht ganz einfaches Gefühls-Parkett. Das kennen sicherlich viele in diesen Wochen.

Jede Krise kann auch eine Chance sein, klar.

Die Chance wäre, Investitions- und Konjunkturprogramme nun so zu nutzen, dass sie einer nachhaltigen, sprich umweltfreundlichen, fairen und solidarischen Wirtschafts- und Lebensweise dienen. Verschiedene Thinktanks wie die Agora Energiewende, diverse Umweltverbände oder auch die Leopoldina fordern dies bereits. Das macht mir Hoffnung. Auch, dass tausende von Bürger*innen dies im Netz artikulieren – sei es mit den Fridays for Future, wie am vergangenen Freitag, sei es mit Petitionen bei Greenpeace, bei change.org und anderen.

Vor ein paar Tagen habe ich mit meiner Kollegin Annegret Richter-Mesto von der Kirchgemeinde Johannes-Kreuz-Lukas einen Gottesdienst unter dem Sternenhimmel als Audio-Format aufgenommen. Die Schönheit des Himmels kann Staunen, Verbundenheit mit Gott und seiner Schöpfung, aber auch Trost in uns klingen lassen, so unsere Idee. Die Sterne erinnerten mich: Gott geht meinen Weg mit, ganz gleich, welche Krise gerade Eintritt genommen hat. Er ist wie ein Stern, dem ich folgen kann. Er schenkt mir Orientierung und Licht und führt mich sicher ans Ziel. Diese Gewissheit kann mir gerade in der jetzigen Zeit Kraft schenken.

Ihnen Gottes guten Segen und das Licht seiner Sterne,
herzlich

Anna Groschwitz



ps: Den Sternengottesdienst finden Sie zum Mitnehmen und Nachhören auf unserer Internetseite.

Nicht systemrelevant?!

Als ich mich vor mehr als 25 Jahren dazu entschieden habe, Soziale Arbeit zu studieren, war eine meiner Motivationen und Fundamente Jesu Option für die Armen und Ausgegrenzten. In die soziale Arbeit der heutigen Zeit übersetzt, bedeutet das für mich, den in der Gesellschaft Benachteiligten und Schwächeren beizustehen und sie bei der Durchsetzung ihrer Rechte zu unterstützen, auch wenn das manchmal wehtut.

An diese Gedanken habe ich mich gerade in der jetzigen Zeit erinnert gefühlt, denn es war für mich und meine Kolleginnen immer klar, dass wir trotz aller Ausgehbeschränkungen Wege finden müssen, auch weiterhin unseren Klienten und Klientinnen beratend und helfend zur Seite zu stehen. So arbeiten wir in der Regel in unserem Büro weiter, auch wenn der direkte Kontakt zu den Klientinnen und Klienten fast gänzlich eingestellt worden ist. Aber wir sind da und geben etwas Sicherheit in unsicheren Zeiten, per Telefon, Email oder per Post.

Für Migrantinnen und Migranten, die noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben, war und ist die Verunsicherung besonders groß. Die Dinge, die sie vor Covid-19 durch persönliche Vorsprachen vielleicht selber regeln konnten, gehen auf einmal nicht mehr. Alle Ämter und Beratungsstellen sind für persönliche Vorsprachen geschlossen. stattdessen gibt es schriftliche Verfügungen. So hat z.B. die Ausländerbehörde bereits die 2. Allgemeinverfügung erlassen. Alle zwischen dem 18. März und dem 4. Mai bereits vergebenen Termine zur Verlängerung befristeter Aufenthaltserlaubnisse wurden abgesagt und die sog. „Fortgeltungsfiktion“ angeordnet. Das bedeutet, dass die bisherigen Aufenthaltserlaubnisse weiter gültig sind, die Migrant_innen aber darüber keinen Nachweis in der Hand haben. Und wenn man weiß, dass für jegliche Leistungsgewährung bei Migrantinnen und Migranten ein gültiger Aufenthaltstitel die Voraussetzung ist, dann kann man sich vorstellen, dass es dann an der einen oder anderen Stelle im System knirscht, und das Geld eben doch nicht kommt oder der Schwerbehindertenausweis nicht verlängert wird. Fairerweise muss man aber an dieser Stelle auch sagen, dass die Zusammenarbeit z.B. mit dem Jobcenter bei Intervention unsererseits in der Regel gut funktioniert. Allerdings müssen die Betroffenen erst einmal bis zur Beratungsstelle vordringen, damit wir intervenieren können. Sie rufen uns an, schicken uns die Behördenpost per Mail, oder werfen sie in unseren Briefkasten. Und wir beraten mit ihnen, was zu tun ist; Formulare werden ausgefüllt, Anträge gestellt, mit Behörden oder anderen Stellen, wie DREWAG oder VONOVIA das (Telefon) Gespräch gesucht etc. Bereits lange vorher geplante Umzüge müssen realisiert werden und vieles mehr. Für uns als Sozialarbeiterinnen ist diese Form der Beratung auch viel komplizierter, denn es muss manchmal mehrfach hin und her kommuniziert werden, bis alle Informationen zusammengetragen sind.

Was mich allerdings irritiert, ist der Umstand, dass soziale Beratung und Unterstützung in dieser Zeit nicht als systemrelevant eingestuft werden. Das bedeutet, dass Sozialarbeiter_innen in der Beratung von Migrant_innen, keinen Anspruch auf einen Platz zur Notbetreuung ihrer Kinder haben, wohl aber z.B. Gerichtsvollzieher. Ich habe eine Kollegin mit 4 Kindern, z.T. in Grundschule und Kita. Ich bin voller Hochachtung vor dem, was sie gerade leistet.

Etwas ruhiger geht es gerade bei uns in den Ehrenamtsprojekten zu. Ein Projekt läuft im Mai aus, da wird jetzt der Abschlussbericht geschrieben. Im zweiten Ehrenamtsprojekt werden Veranstaltungen geplant für die Zeit, in der dies wieder möglich sein wird. Und das wird hoffentlich nicht in all zu ferner Zukunft liegen.

Grit Gabler

Wie es war und wie es ist

Gedanken von In Am Sayad Mahmood

Als das Virus sich auf der ganzen Welt ausbreitete, hatte ich schon Urlaub. Aber zum Glück nicht im Ausland, sondern zu Hause in Dresden. Ich war sehr angespannt wegen der Situation, nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt.

Ca. Mitte März habe ich erfahren, dass mein Bruder im Ausland durch das Virus sehr krank ist. Die Zeit war sehr schwer für mich und für meine Geschwister. Wir haben dauernd per Internet kommuniziert. Wir haben für ihn und für alle Kranken gebetet, und vom Gebetbuch besondere Fürbitten ausgesucht und gesprochen. Zur Zeit geht es ihm Gott sei Dank langsam besser. Bedauerlicherweise sind auch mehrere andere Verwandte an diesem Virus erkrankt. Zwei Personen sind verstorben.

Seit Ende März bin ich wieder auf Arbeit. Es sieht sehr ungewöhnlich aus. Mundschutz zu tragen, Handschuhe zu nutzen, Arbeitskolleginnen vom 1,5 Meter Abstand zu begrüßen. Den Computer, die mouse, Tisch und andere Flächen zu desinfizieren. Es ist aufwendig, aber sehr wichtig.

Vor meiner Tür sitzt keiner, aber ich habe immer zu tun. Die Beratung mache ich durch Telefonate, Email und Briefkasten.

Diese Situation ist nicht nur für uns Sozialarbeiterinnen anstrengend, sondern vor allem auch für die Klienten. Viele Klienten sind unsicher wegen des Ablaufs ihres Aufenthaltstitels, weil die Termine bei der Ausländerbehörde alle abgesagt wurden. Neue Termine sollen per Post mitgeteilt werden, niemand aber weiß, wann.

Zur Zeit geht es manchen Familien von Migranten nicht besonders gut. Alle sind jetzt zu Hause. Die Kinder sind die ganze Zeit in der Wohnung. Die Eltern besuchen keinen Integrationskurs, sie gehen nicht zu den Ämtern und Behörden. Dann kommt eine angespannte Atmosphäre in der Familie hoch, so dass das Paar, nach vielen Jahren miteinander, sich trennen möchte.

Das ist für mich sehr unangenehm zu hören, bis jetzt haben 3 Personen von meinen Klienten sich mit einer ähnlichen Situation gemeldet.

Ich habe eine andere Auffassung für diese Corona- Situation: dass wir füreinander da sein sollen und miteinander die Zeit aushalten müssen, um gemeinsam das Virus, jeder in seiner Art, zu besiegen.

In Am Sayad Mahmood

Familiennachzug: Corona-Krise trifft getrennte Familien hart

Da ich bei Cabana mehrheitlich Ratsuchende zum Thema Familiennachzug berate, erlaube ich mir, auf einen Artikel von **Karim Alwasiti** vom *Niedersächsischen Flüchtlingsrat*¹¹ zurück zu greifen, der die Situation der getrennten Familien beschreibt.

Annegret Krellner



Foto: Stefan Wiegand auf Pixabay
Viele Flüchtlingsfamilien sind schon seit Jahren getrennt.
Corona verlängert die Leidenszeit nun noch.

¹¹ Quelle: <https://www.proasyl.de/news/familiennachzug-corona-krise-trifft-getrennte-familien-hart/>

„Geschlossene Botschaften, keine Termine: Der komplette Familiennachzug ist zum Erliegen gekommen. Zur ohnehin langen Trennung der Familien durch gesetzliche Einschränkungen und den Bürokratie-Dschungel bei Familiennachzug kommen erschwerend ad hoc-Maßnahmen im Zuge der Corona-Pandemie hinzu.

In Folge der Maßnahmen, die die Bundesregierung zur Eindämmung des Coronavirus unternommen hat, wurden die meisten deutschen Auslandsvertretungen für Familiennachzugsangelegenheiten bis auf weiteres geschlossen: Es werden keine Termine für die Antragstellung mehr angeboten, keine angenommenen Anträge bearbeitet. Termine, die zwecks Antragstellung mit jahrelangem Vorlauf gebucht wurden, sind auf Eis gelegt.

Die Angehörigen von hier als Schutzberechtigte anerkannten Geflüchteten überleben oft unter schwierigsten Bedingungen, ohne jegliche Schutzmaßnahmen und ohne ärztliche Behandlung als intern Vertriebene in ihren Herkunftsländern oder in Flüchtlingslagern der Nachbarländer¹².

Diese Angehörigen hätten oftmals einen Anspruch auf ein Familienleben in Deutschland in Sicherheit und mit effizienter Gesundheitsversorgung. Betroffene haben viele Jahre in der Warteschlange gestanden, um endlich ihr Recht auf Familiennachzug wahrzunehmen. Deutsche Auslandsvertretungen konnten oft nur unter Inkaufnahme hoher Kosten und Risiken für ihre Sicherheit überhaupt erreicht werden. Für diese Menschen ist die Aussicht auf ein baldiges Wiedersehen mit ihren Familien erneut in weite Ferne gerückt.

Ohnehin wird der Familiennachzug zu Schutzberechtigten seit Jahren seitens der Bundesregierung aus politischen Gründen torpediert, mal über gesetzliche Verschärfungen, mal über organisatorisches Versagen. So wird z.B. auch das monatliche Kontingent von 1.000 Visa beim Nachzug von Angehörigen der subsidiär Schutzberechtigten nicht erfüllt: Die deutschen Auslandsvertretungen erfüllten seit August 2019, also schon vor der Corona-Krise, diese Quote nicht mehr: Im Februar 2020 wurden beispielsweise nur 736 Visa ausgestellt. Die Bundesregierung hat es auf der anderen Seite meisterhaft verstanden, rund 200.000 deutsche Urlauber*innen aus der ganzen Welt in organisierten Charterflügen nach Hause zu holen. Bei ein paar tausend Angehörigen von hier Schutzberechtigten, bei denen es um die Umsetzung ihres Grund- und Menschenrechts auf Familienleben geht, sind ebenso dringende Handlungen zu erwarten.

Es geht um Binnenvertriebene in Syrien, wo das Gesundheitssystem nach neun Jahren Krieg nicht mehr existiert, es geht um Vertriebene, die in selbst gebauten Hütten im Libanon verstreut ihr Leben fristen, es geht um tausende eritreische Flüchtlinge im Exil in Äthiopien und um somalische Flüchtlinge in Dadaab, dem größten Flüchtlingslager der Welt in Kenia, die ihr Recht auf einen Familiennachzug derzeit nicht realisieren können.“

Karim Alwasiti, Flüchtlingsrat Niedersachsen

¹² Vgl.: <https://www.evangelisch.de/inhalte/168039/31-03-2020/corona-un-hochkommissar-besorgt-ueber-millionen-fluechtlinge>

Internationale Studierende in den Zeiten des Coronavirus

Die Situation der internationalen Studierenden ist in dieser Krisenzeit sehr schwierig. Nicht nur in Deutschland, sondern in jedem Land unserer Welt stehen die Studierenden vor den unsichersten Zeiten der letzten Jahrzehnte. Die von Staaten auf der ganzen Welt getroffenen Vorkehrungen haben nicht nur das Leben von Studenten, sondern auch das anderer Menschen in unserer Gesellschaft sehr verändert. Während sich die Regierungen um die Unterstützung vieler Teile der Bevölkerung bemühen, bleibt das Schicksal der internationalen Studenten unklar.



Im Folgenden möchte ich Ihnen berichten, womit sich eine der Bevölkerungsgruppen ohne große Lobby - die internationalen Studierenden -, auseinandersetzen muss.

Die Mehrheit der internationalen Studenten kommen zum Studium in die Länder des globalen Norden, um einen erfolgreichen Abschluss an einer Universität zu erwerben, damit sie in Zukunft bessere Beschäftigungsmöglichkeiten haben. Die Attraktivität des Bildungswesens in Deutschland für internationale Studierende liegt darin, dass das System eine qualitativ hochwertige Ausbildung sowie Entwicklungsmöglichkeiten außerhalb des Klassenzimmers bietet. Der Studienprozess findet sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universitäten statt, am Arbeitsplatz, in verschiedenen Vereinen, Organisationen, Studentenorganisationen. In diesen Einrichtungen haben die Studenten die Möglichkeit, weitere Fähigkeiten zu erwerben, die ihnen in ihren Ländern nur beschränkt angeboten wird. Dies war zumindest vor dem Ausbruch des Coronavirus die Realität.

Laut Statistik studierten im Wintersemester 2018/2019 393.579 internationale Studierende in Deutschland.¹³ Im Jahr 2018 hatten nur 63.680 Studierende ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes.¹⁴ Es ist also davon auszugehen, dass sich mehr als die Hälfte der internationalen Studierenden durch die Unterstützung der Eltern finanziert und/oder gleichzeitig einer Teilzeitbeschäftigung nachgeht. Leider brachte das Coronavirus für viele internationale Studierende nicht nur Unsicherheiten in Bezug auf die Ausbildung, sondern auch in Bezug auf die Finanzierung mit sich. Viele Studierende haben ihre Arbeit und damit ihr Einkommen zur Selbstfinanzierung verloren. Da diese Krise die ganze Welt betrifft, wird es für die Eltern in den Heimatländern der Studenten immer aufwendiger, ihre Kinder zu unterstützen, da auch sie von den Abriegelungen betroffen sind. In normalen Zeiten würden sich internationale Studierende fragen, welche Prüfungen sie in diesem Semester schreiben sollten, welche Seminare sie besuchen sollten, wo sie sich ehrenamtlich engagieren sollten; jetzt fragen sie sich, wo sie eine Einkommensquelle oder eine Hilfe bekommen können, die ihnen helfen würde, diese schweren Zeiten zu überstehen. Noch psychologisch herausfordernder wird es, wenn die Studierenden während der Sperrzeiten zu Hause sitzen müssen.

Zhasur Rakhmatov, Assistent bei STUBE Sachsen

¹³Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur: Studierende an Hochschulen. Fachserie 11, Reihe 4.1. 2019. S.6.

¹⁴Deutscher Akademischer Austauschdienst, Jahres Bericht. 2018. S. 114-115

Das aha im Mai

Eigentlich wollte ich hier und jetzt zu unserer 25 Jahr-Feier am 14. Mai 2020 einladen. 25 Jahre, ein Vierteljahrhundert fairer Handel und nachhaltige Gastronomie in Dresdens Innenstadt, getragen und gestützt durch unsere wunderbare Kundschaft.

Stattdessen muss ich nun erzählen, dass nicht nur alle Veranstaltungen abgesagt sind - das wissen Sie ja selbst auch gut - sondern dass das aha in echte Not geraten ist.

Bisher waren wir stolz darauf, so vielen Menschen (nach Arbeitsamtsberechnung immerhin 18 Voll-Anstellungen) bezahlte Arbeit bieten zu können. In der jetzigen Situation ist das eine Zahl, die ganz schlecht ist. Es gibt Förderungen für Unternehmen, die bis zu 10 oder mindestens 250 Angestellte haben. Mit unseren 18 fallen wir in das nicht förderfähige Loch. Das ist sehr schade.

Wir haben für alle Mitarbeiter*innen Kurzarbeit beantragt - das bedeutet in einem Bereich wie dem unseren, dass einige der Angestellten überlegen, Hartz IV zu beantragen. Nicht nur 40 (bzw. 33) Prozent der Netto-Löhne fehlen, sondern auch die Trinkgelder.

Auch einen Darlehensantrag an die SAB haben wir ausgefüllt – wohl wissend, dass nicht klar ist, wann und wie wir das geborgte Geld zurück zahlen können. Stundungsanträge haben wir für Umsatzsteuervorauszahlung, Miete, Krankenkassenbeiträge und Strom gestellt - wohl wissend, dass nicht klar ist, wie und wann wir die gestundeten Zahlungen leisten können.

Seit 16. März sind Restaurant und Weltladen am Goldenen Reiter geschlossen, seit 20. April haben wir wenigstens die Läden wieder (reduziert) geöffnet.

Trotzdem verzagen wir (noch) nicht. Es gibt einen Liefer- und Abholservice. Zwischen 12-14.30 Uhr sowie 17-20.30 Uhr täglich liefern wir Speisen (und auf Wunsch auch Getränke) aus, die Corona-Ausnahme-Karte wechselt wöchentlich.

Seit dem 27. April gibt es Kaffee, Tee, Kakao und Chai zum Mitnehmen, die Kaffeemaschine ist täglich von 11-15.30 Uhr eingeschaltet. Und es gibt „Eis auf die Hand“ im Straßenverkauf.

Auf unserer homepage: www.ladencafe.de schreiben wir tagesaktuell, was wir verändern, was wir anbieten, wie unsere Öffnungszeiten sind. Auf Facebook und Instagram berichten wir ebenfalls.

Sie wollen auch bei uns bestellen?

Das geht so: Bestellannahme Restaurant täglich 11-18 Uhr

telefonisch: 0351 / 496 06 73 oder per mail: aha@ladencafe.de

Kommen Sie spontan? Dann rechnen Sie 10 -15 min Wartezeit ein, damit das Essen auch wirklich frisch ist, wenn Sie es bekommen. Wir liefern frei Haus. Wir bringen die Speisen in unseren Behältern zu Ihnen und füllen diese vor Ort um in Ihre Behälter.

Das spart Verpackung. Wer noch nicht in die Läden kommen will oder kann, wird ebenfalls beliefert oder beschickt. Eine Bestell-Liste für unsere Produkte findet sich ebenfalls auf unserer website (www.ladencafe.de). Telefonieren geht auch: 0351 / 496 06 71

Viele von Ihnen haben schon Kontakt zu uns - per mail, persönlich, wir haben Spenden bekommen und Bestellungen, es wurden Gutscheine gekauft und aufmunternde Worte gesprochen, es ist für uns verkauft worden und unser Essen haben wir schon in fast jeden Dresdner und Radebeuler Stadtteil gebracht. Das baut uns auf – vielen Dank dafür!

Wir freuen uns auf „danach“, auf ein gesundes Wiedersehen, auf eine zünftige Feier und ein langes Leben dieses wunderbaren aha-Projektes. Und wir versprechen, uns auch weiterhin einzusetzen für die Benachteiligten dieser Welt, die Unterdrückten und Ausgebeuteten und dazu beizutragen, die Lebensbedingungen in den produzierenden Ländern zu verbessern.

Herzlich grüßt
Ihre Claudia Greifenhahn



Impuls

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.“ Psalm 121, 1-3

Ein Berg ist eine gewaltige Erscheinung. Kaum eine andere Naturerscheinung ist so massiv und dennoch ästhetisch. Wenn man vor einem Berg steht, versperrt dieser einem die Sicht auf das, was dahinter liegt. Ein Berg kann uns Kraft kosten, wenn wir versuchen ihn zu erklimmen. Doch nach all der Mühsal kann ein Berg uns auch belohnen mit dem Weitblick auf die umliegende Landschaft.

Berge sind sehr vielseitig. Es kommt immer darauf an, wie man den Berg betrachtet.

Unser Lebensweg ist gezeichnet von Bergen. Wir werden immer wieder vor Herausforderungen gestellt: Leid und Pein, Liebe und Freude, Hass und Hetze, Versöhnung und Frieden. Manche Herausforderungen sind Berge, die wir gerne besteigen möchten, andere versuchen wir zu meiden. Aber allzu oft gehen wir in ein Gebirge, in welchem wir konfrontiert werden mit einem Berg, den wir besteigen müssen. Einen Berg, den wir nicht meiden können. Dieser Berg ist eine Belastung für uns. Er zeigt uns, wie klein und zerbrechlich wir sind. Wie angreifbar und schwach wir als Menschen sind.

Die COVID-19-Pandemie, so scheint es mir, ist so ein Berg.

Durch die Pandemie merkt jeder: auch Menschen haben Grenzen. Wir merken, wie schnell eine Gesellschaft, ja sogar die ganze Menschheit angegriffen und aus der Ordnung gebracht werden kann.

Und uns wird bewusst: Wir sind nicht allmächtig, wir haben nicht einmal die größte Macht auf diesem Planeten.

Wir Menschen werden gezwungen zu erkennen, wie klein und verletzlich wir sind.

Erst jetzt wird uns bewusst, was Freiheit bedeutet. Welchen Stellenwert unsere Freiheit hat, und wie wertvoll diese ist. Erst jetzt merken wir, wie wertvoll unsere Gemeinschaft und unser Austausch sind. All diese nun ergriffenen Maßnahmen, zum Schutz unserer Gesundheit, bedeuten für uns Einschränkung, Angst und Unsicherheit. Die größte Sorge gilt nun den Alten, Schwachen, Kranken und Einsamen. Die Angst um die Mitmenschen und Familienangehörigen dominiert die Gefühle dieser Wochen.

„Woher kommt mir Hilfe?“, fragt der Pilger in dem Wallfahrtlied. Eine Frage, die auch wir uns in der heutigen Situation stellen. Wann kommt das rettende Medikament, die rettende Impfung? Wenn wir im Psalm weiterlesen, so kommt eine sehr klare Antwort auf diese Frage nach Hilfe: *„Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet schläft nicht.“* Eine Antwort, die unerwartet kommt, haben wir uns nicht mehr erhofft? Eine Lösung des Problems? Wenn wir es genauer betrachten, so haben wir schon die Lösung erhalten. Heißt es nicht in einem Sprichwort „Der Weg ist das Ziel“? Gott streckt uns seine Hand aus. Er geht mit uns diesen Weg. Er unterstützt uns und trägt uns durch diese Herausforderung. Er behütet uns. Sein Schatten weicht nicht von uns.

Ist dies nicht eine Botschaft, die uns Mut macht? Ist nicht das Versprechen, dass Gott uns hier gibt, ein Segen in dieser Zeit? Ist dieses Wissen um sein Versprechen von Beistand nicht die wahre Freiheit? Diese Zuwendung Gottes, so scheint es mir, ist ein Teil der Lösung. Wir dürfen uns fallen lassen in seine Hände, Er steht uns bei.

„Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ (Psalm 121, 7-8)

Paul Simeon Pollenske, FÖJler im ÖIZ